

# Lebenskrise und Gegenglück – Anfechtung bei Luther und heute

Seminar der Luther-Gesellschaft vom 6. bis 8. Juni 2008 in Eisenach

Von Michael Lapp

---

Die Luther-Gesellschaft hat sich viel vorgenommen. In der Dekade bis zum Reformationsjubiläum 2017 sollen Zentralthemen reformatorischer Theologie und Frömmigkeit behandelt werden. Den Anfang in den ebenso bewährten wie immer wieder neu inspirierenden Räumen von Haus Hainstein und Wartburg machte das Thema „Anfechtung“. In Luthers Theologie begegnet dieses Thema vielfach, es begleitet sein Leben und durchzieht seine gesamte Theologie. Aus seiner Erfahrung der Anfechtung ist Luthers reformatorische Wende erwachsen, aus der angefochtenen Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Anfechtung begegnet ihm als skrupulöses Gewissen in der Frömmigkeitsübung seiner Zeit, nicht zuletzt beim Streit um den Ablass. In späteren Jahren versucht er dann zahlreichen angefochtenen Menschen mittels Briefen Trost zu spenden.

Um den letztgenannten Aspekt ging es auch im ersten Vortrag „Neue Anfechtung und alter Trost. Luther zwischen Leben und Evangelium“, den Johannes Schilling, Kieler Kirchenhistoriker und Erster Präsident der Luther-Gesellschaft, in Vertretung für seine kurzfristig verhinderte Bonner Kollegin Ute Mennecke hielt.<sup>1</sup> Daß Luther mit seinen fast einhundert noch erhaltenen Trostbriefen seine seelsorgerliche Seite zeigt, ist Beweis der Leistungsfähigkeit seiner Theologie. Man kann die Briefe nach ihrer inhaltlichen Ausrichtung in vier Gruppen unterteilen: 1. zur Vorbereitung auf das Sterben an alte, kranke, schwache und sterbende Menschen; 2. in Wechselfällen des Lebens an Kranke, an Menschen, die Widrigkeiten ausgesetzt sind und – besonders in der Situation der Reformationszeit – an Glaubensverfolgte; 3. an Hinterbliebene; 4. als Trost in Anfechtung. Von der Anfechtung Jesu durch den Teufel ist bereits in Mt 4 zu lesen. In der mittelalterlichen Frömmigkeit gehört die Anfechtung (lat. *acedia*) als religiöse Traurigkeit im Sinne einer geistlichen Trägheit neben Hoffart, Neid, Völlerei, Genußsucht, Zorn und Geiz zu den sieben Todsünden. Von diesen bleibt kein Mensch verschont, doch können sie im Heiligen Geist überwunden werden. Für Luther ist der mündliche Zuspruch des Trostes wichtig, der notfalls auch in schriftlicher Form erfolgen kann und ein Werk der Barmherzigkeit nach Mt 25 darstellt. Luther sieht es

---

<sup>1</sup> Vgl. ihr Standardwerk zu diesem Thema: *Ute Mennecke-Haustein, Luthers Trostbriefe*, QFRG 56, Gütersloh 1989.

als Aufgabe eines jeden Christen an, Trost zu spenden. Hier konkretisiert sich das Priestertum aller Glaubenden. Luther will nicht nur über die Probleme reden, sondern im Glauben ermutigen. Luther vermittelt darin, daß der Trost im Evangelium im Glauben an Jesus Christus zu finden ist. Er grenzt sich dabei gegen Vorstellungen ab, das Evangelium sei ein Gesetz, und schärft dem Leser ein, daß Christus kein Mose ist.<sup>2</sup> Während er in der Frühzeit dieses Thema in Schriften für Gruppen behandelt hat,<sup>3</sup> schrieb er ab 1530 private Briefe. Am Beispiel von vier solcher Trostbriefe<sup>4</sup> verdeutlichte Schilling die Diktion von Luthers Trostzuspruch: Christus ist zuallererst Geschenk und erst dann Vorbild, aus dem das Handeln in Nächstenliebe folgt. Konkret bemüht sich Luther, den Menschen seinen Blick von sich und seinem Leiden weg und auf Christus richten zu lassen. Als Hilfsmittel schlägt Luther Musizieren und Singen vor. Dabei suspendiert die Seelsorge nicht die Sorge um das äußere Ergehen. Luther hat immer den ganzen Mensch im Blick, den er zu sich selbst befreien will.

Die Abendveranstaltung näherte sich dem Thema literarisch. Der Würzburger Professor für Systematische Theologie *Klaas Huizing* las aus seinem Roman „In Schrebers Garten“.<sup>5</sup> Anhand von Selbstaussagen des an schwerer Paranoia erkrankten Juristen Daniel Paul Schreber vergegenwärtigte Huizing einen Menschen, der in der Situation seiner Krankheit sehr glücklich zu leben vermochte.

Auf die Morgenandacht in der Kapelle der Wartburg folgte der Vortrag des Hamburger Hauptpastors an St. Nikolai *Johann Hinrich Claussen* „Glück und Gegenglück – Zur Transformation von Vorstellungen“.<sup>6</sup> Grundsätzlich ist Glück als weiter Begriff zu verstehen, dessen Inhalt strittig ist. Er ist kein religiöser Begriff, enthält aber durchaus religiöse Vorstellungen und stellt somit eine philosophische und theologische Variation eines alltäglichen Themas dar. Glück hat eine existentielle Dimension, die in der Geistesgeschichte unterschiedliche Interpretationen erfahren hat. Während man Aristoteles, Meister Eckhart und den Neologen Johann Joachim Spalding<sup>7</sup> zu den Eudämonisten zählen kann, nehmen Augustin, Luther und Kant hier eine gegensätzliche Haltung ein. Claussen ordnete Glück der Soteriologie zu, da man es auf das Leben und die Erlebensgegebenheit von Heil und Gnade anwenden kann. Theologisch ist es dem Begriff Erlösung verwandt, wobei Claussen weiterführend den Ausdruck Gegenglück verwendete, mit dem er verdeutlichte, daß

<sup>2</sup> Ein kleiner Unterricht, was man in dem Evangelium suchen und erwarten soll (1522), WA 10 I 1, 8–18.

<sup>3</sup> Z. B. Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519), WA 2, 685–697.

<sup>4</sup> An seinen Vater (WA.B 5, 238–241, Nr. 1529), an Matthias Weller (WA.B 7, 104–106, Nr. 2139) und einen Doppelbrief an Jonas Stockhausen (WA.B 6, 386–388, Nr. 1974) und an dessen Ehefrau (WA.B 6, 388 f.).

<sup>5</sup> *Klaas Huizing*, In Schrebers Garten, München 2008.

<sup>6</sup> Vgl. *Johann Hinrich Claussen*, Glück und Gegenglück, Tübingen 2005.

<sup>7</sup> Betrachtung über die Bestimmung des Menschen (1748).

das Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen die Stückhaftigkeit des Lebens auch bei höchsten Glückserlebnissen vor Augen führt. Claussen nannte vier Gründe, aus denen der christliche Glaube mit dem Begriff Glück umschrieben werden kann: 1. Gott als höchstes Gut anerkennen, schafft Glück; denn die zerbrechliche Existenz des Menschen ist auf Sinn ausgerichtet, und der Glaube gibt Leben, Sinn und Ehrfurcht. 2. Der christliche Glaube erkennt in allem ein Geschenk; dieses wird mit großer Dankbarkeit angenommen, was wiederum als Glück empfunden wird. 3. Der Blick wird auf die je eigene Lebensgeschichte gerichtet, indem darauf vertraut wird, daß das Leben in Ordnung kommt. 4. Gott ist der Ewige; die Ewigkeitshoffnung führt zur Freude über die Entgrenzung des begrenzten Ichs.

Im dem schon bewährten Konzept der Seminare der Luther-Gesellschaft folgte dem philosophisch-theoretischen Teil ein praktischer Blick auf das Thema. Mit der Mannheimer Psychologin *Renate Lämmelin* konnte eine profilierte Vertreterin der Humanwissenschaften gewonnen werden, die den theologischen Hintergrund von Glück mit der heutigen Lebenspraxis in Zusammenhang brachte. Es gibt die Sehnsucht, den Sinn der eigenen Existenz bestimmen zu können, dabei sehnt sich der Mensch nach glatten Biographien – wobei auch glatte Biographien Gründe für psychische Erkrankungen sein können. Krisen können Chancen sein, das Leben neu zu ordnen. Grundsätzlich erfordert Leben Anpassungsarbeit und die Herausbildung von Ressourcen für die Zeiten der Krise: „Was brauche ich zum Glücklichsein jenseits der von mir gesetzten Lebensziele?!“ Dabei geraten jeweils die Autonomiebedürfnisse und die Bindungsbedürfnisse in Konflikt. Nicht selten finden Menschen nach Abgrenzungen später wieder zu stabilisierenden Faktoren zurück; dies kann zum Beispiel der längst überwunden gemeinte und dann wieder entdeckte Glaube sein oder ein neu aufgebautes Verhältnis zu den Eltern. Unter Gegenglück ist der Zustand zu verstehen, den man zwar selber kontrolliert, wobei man ihn nicht von außen erleidet, sondern selber herbeigeführt hat. Wichtig ist in allen Fälle die Ausbildung von Resilienz, der Fähigkeit, mit belastenden Lebenssituationen umzugehen, ohne daran zu zerbrechen. Die Resilienz nimmt dabei eine Reglerfunktion wahr, die sich situationsbedingt gestaltet. Zu akzeptieren ist, daß das Leben nicht nur gut verläuft; diese Grundeinstellung ist für das Glück entscheidend. Nach der theoretischen Einleitung beschrieb Lämmelin einige Beispiele aus ihrer Praxis, die zu einer lebendigen Diskussion anregten.

Nach Mittagessen und Führungen durch die Wartburg stand zum Abschluß wieder ein theologischer Vortrag auf dem Programm. *Reinhard Brandt*, Dekan in Weißenburg und Zweiter Präsident der Luther-Gesellschaft stellte seine Ausführungen unter das Thema „... dann ist nicht einfach alles gut! – Was nach der Vergebung kommt“. Während Lämmelin vor allem die Opferperspektive im Blick hatte, beleuchtete Brandt in seiner Darlegung die Folgen und die Konsequenzen von Sünde und Schuld und den Umgang damit verstärkt aus der Täterperspektive. In Abgrenzung gegen die Ablasspraxis in

der römisch-katholischen Kirche beschäftigte er sich mit den Möglichkeiten, evangelisch mit den Folgen von Sünde umzugehen.<sup>8</sup>

Nach den sehr anspruchsvollen Vorträgen des Tages fand das Auditorium im Festsaal der Wartburg beim 338. Wartburgkonzert Entspannung. Dargeboten wurden Kantaten von Mitgliedern der Bachfamilie und von Antonio Vivaldi. Abgeschlossen wurde das Seminar mit dem Sonntagsgottesdienst in der Eisenacher Georgenkirche.

Wie eingangs festgestellt: Die Luther-Gesellschaft hat sich für die kommenden Jahre viel vorgenommen, und man kann zuversichtlich sein, daß sie diesen Ansprüchen gerecht werden kann. Die Tagung in Eisenach mit ihren 75 Teilnehmern aus Deutschland und angrenzenden Ländern war jedenfalls ein guter Anfang.

Pfarrer Michael Lapp, Hofstraße 21, 63589 Linsengericht-Altenhaßlau;  
E-Mail: lapp\_michael@web.de

---

<sup>8</sup> Der Vortrag von Brandt wird im nächsten Jahrgang dieser Zeitschrift abgedruckt; deswegen verzichte ich hier auf ein ausführliches Referat. Vgl. auch *Reinhard Brandt*, Lasst ab vom Ablass, Göttingen 2008.